

Herausgegeben von
Reinhard Münch

DER ANHALTISCHE STABSARZT
DR. FRIEDRICH KRETSCHMAR

Sein Kriegstagebuch 1809 bis 1811

Engelsdorfer Verlag
Leipzig
2020

Bibliografische Information durch die
Deutsche Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet
diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de>
abrufbar.

ISBN 978-3-96145-895-0
Copyright (2020) Engelsdorfer Verlag Leipzig
Alle Rechte beim Herausgeber
Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)
www.engelsdorfer-verlag.de

12,80 Euro (DE)

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Inhalt

1. Die Entwicklung der deutschen Militärmedizin im 19. Jahrhundert.....	7
2. Zu Kretschmars Tagebuch.....	15
3. Das Tagebuch	23
A. Der Feldzug gegen die Tyroler 1809 ...	23
<i>Der Kampf um Regensburg am</i>	
<i>23. April 1809</i>	<i>23</i>
<i>Der Feldzug gegen die Tyroler.....</i>	<i>26</i>
<i>Marsch nach Innsbruck.....</i>	<i>27</i>
<i>Marsch nach Sterzing.....</i>	<i>38</i>
<i>Unser Rückzug nach Sterzing.....</i>	<i>50</i>
<i>Rückblick auf Tyrol.....</i>	<i>66</i>
B. Der Feldzug in Katalonien 1810	67
<i>Marsch nach Barcelona.....</i>	<i>75</i>
<i>Barcelona.....</i>	<i>80</i>
<i>Rückmarsch nach Gerona.....</i>	<i>90</i>
<i>Abmarsch von Gerona nach La Bisbal am</i>	
<i>2. August.....</i>	<i>105</i>
<i>Die unglückliche Affäre in La Bisbal am</i>	
<i>14. September.....</i>	<i>110</i>

C.	Spanische Gefangenschaft 1810.....	117
	<i>Unsere Einschiffung zu Palamos und Seefahrt nach Tarragona.</i>	<i>117</i>
	<i>Unser Einzug in Tarragona.</i>	<i>128</i>
	<i>Rückreise von Tarragona nach Barcelona.</i>	<i>146</i>
	<i>Die Seefahrt von Barcelona nach Palamos.</i>	<i>154</i>
	<i>Rückreise von Palamos über La Bisbal nach Gerona, und von da nach Perpignan und Collioure.....</i>	<i>158</i>
4.	Exkurs. Die St.-Helena-Medaille	163
5.	Quellen und Abbildungsnachweise .	165

1. Die Entwicklung der deutschen Militärmedizin im 19. Jahrhundert

Das „lange“ 19. Jahrhundert von 1789 bis 1917 hat die Welt tiefgreifend verändert. Es steht im Zeichen einer ungeheuren Dynamik der Menschheitsentwicklung. Der Nationalstaat entsteht, die soziale Frage beherrscht die politische Auseinandersetzung, Kunst und Kultur gehen revolutionäre Wege. Die Wissenschaften legen Grundlagen, die bis auf den heutigen Tag Gültigkeit besitzen. Der kometenhafte Aufstieg der Eisenbahn und der Dampfschifffahrt, die Erfindung des Autos – Sinnbilder für eine zunehmend mobile Gesellschaft.

Telefon und Fotografie, elektrisches Licht und Phonograph – all das sind Ergebnisse eines ungeheuren Modernisierungsschubes, wie ihn die Menschen bis dahin nicht gekannt haben. Das Fundament für dieses Phänomen bildet die französische Revolution mit ihrer Grundaussage, dass der Mensch ein für sich selbst verantwortliches und soziales Individuum sei, frei in seinen Gedanken und Entscheidungen, seiner Kreativität und Handlungsfreiheit, nur den Prinzipien „égalité, fraternité, liberté“ unterworfen, denen rechtsstaatliche Prinzipien wie Religions-, Meinungs- und Pressefreiheit sowie Volkssouveränität und Gewaltenteilung entspringen.

Die Menschen des 19. Jahrhunderts ringen um diese neue Welt. Nationalstaatsbildung und soziale Konflikte, imperialistisches Denken und Handeln führen zu Konflikten rund um den Globus. Kriege und Revolutionen sind Begleiter des Geschehens.

Den Auftakt bilden die Napoleonischen Kriege, gefolgt von europaweiten revolutionären Ereignissen in den 30er und 40er Jahren. Zwischen 1853 und 1871 erschüttern weitere militärische Auseinandersetzungen den Erdball (Krimkrieg 1853-56, Österreichisch-Französischer Krieg 1859, Amerikanischer Bürgerkrieg 1861-65, Deutsch-Österreichischer Krieg 1866, Deutsch-Französischer Krieg 1870-71). Danach verlagern sich aus mitteleuropäischer Sicht die kriegerischen Handlungen bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges 1914 an die Peripherie Europas (Balkan- u. Kolonialkriege). Auch die Militärmedizin sieht sich in diesen Jahrzehnten gänzlich neuen Herausforderungen gegenüber gestellt – zum einen den Folgen der sich äußerst rasch entwickelnden Kriegstechnik (Artillerie, Mehrladegewehre, Nitrocellulosepulver), zum anderen dem Aufkommen hoch organisierter und mobiler Massenheere.

Zur Bewältigung dieser neuen Aufgaben bedurfte es effizienter Organisationsstrukturen. Schon im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts beginnt die Akademisierung der militärärztlichen Ausbildung (1770 Karlsschule in Württemberg, 1786 Josephs-

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Akademie in Österreich, 1795 Pepinière in Preußen), am System des nur wenig wirksamen Sanitätswesen aber änderte sich nichts. In den deutschen Ländern löst erst die Katastrophe von 1806 ein Umdenken aus. Die Rheinbundstaaten lehnten sich bei der Reorganisation an das bereits sehr moderne französische Vorbild an, Preußen reformierte, eingebettet in die Militärreform, unter der Leitung des Generalchirurgen Johann Friedrich Goercke (1750-1822) ab 1807 den Sanitätsdienst.

Geschaffen wurde in dieser Zeit die institutionalisierten Grundstrukturen eines lückenlosen Transportes (Krankenträger, Spezielle Transportwagen) von Verwundeten aus dem Operationsgebiet in den Etappenbereich bis in das Heimatgebiet. Damit verbunden war, ausgehend von den Thesen und Forderungen des französischen Militärarztes Dominique Larrey (1766-1842), eine möglichst frühzeitige, stabilisierende Behandlung der Verwundeten bereits unmittelbar in der Kampfzone und deren Weiterleitung in vorbereitete, nahe der Front gelegene Feldlazarette. Dies gewährleistete die Einhaltung der ebenfalls von Larrey propagierten 24-Stunden-Regel, nach der der Verletzte noch vor Eintritt der damals noch nicht beherrschbaren Infektionen medizinisch-chirurgisch versorgt werden sollte.

Nach den napoleonischen Kriegen erlahmte der Wille zu weiteren durchgreifenden Maßnahmen im

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Sanitätsdienst. Lediglich in der Memoirenliteratur und in akademischen Kreisen wurde Wissen konserviert und weitergegeben.

Das änderte sich mit den kriegerischen Auseinandersetzungen Mitte des 19. Jahrhunderts. Insbesondere der Krimkrieg lenkte erneut den Fokus auf das Problem der Verwundetenbetreuung. Es herrschten katastrophale Zustände auf allen Seiten. Fehlende Hygiene, Hunger- und Mangelkrankungen forderten weit über die Hälfte der Toten. Ein ähnliches Bild bot die Schlacht von Solferino 1859, wo ebenfalls die Organisation des Sanitätsdienstes zu schwach war, um den ungeheuren Anfall von Verwundeten aufzunehmen und angemessen zu versorgen. Es war der Anlass für das spontane Handeln Henry Dunants (1828-1910) und der Grundstein der Genfer Konvention vom 22.8.1864. Die Geburtsstunde des Roten Kreuzes.

Angeichts dieses verheerenden Versagens der Zuständigen formulierte 1864 der russische Chirurg und Mitbegründer der modernen Feldchirurgie Nikolai Iwanowitsch Pirogow (1810-1881) die These, dass „die gut geordnete Administration auf dem Schlachtfeld und dem Verbandplatze viel wichtiger und segensreicher ist als die rein ärztliche Thätigkeit.“ Er hielt es daher auch für dringend erforderlich, Verwundete nach dem Grade ihrer Verletzungen zu sortieren. Er unterschied 5 Gruppen, von den Hoffnungslosen bis hin zu den

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Leichtverwundeten und optimierte damit die Transportkapazitäten. Diese Vorgehensweise hat sich in ihrer Grundkonstellation bis auf den heutigen Tag erhalten.

Um diese Zeit befasste sich auch Preußen intensiv mit der Verbesserung seines Sanitätswesens. Unter der Leitung von Generalarzt Friedrich Löffler (1815 -1874) und weiteren Ärzten wie Bernhard v. Langenbeck (1810-1887), Friedrich v. Esmarch (1816-1908) und Georg Friedrich Louis Stromeyer (1804-1876) wurde unter Einbeziehung der Erfahrungen aus dem Deutsch-Österreichischen Krieg, insbesondere der Schlacht von Königgrätz, die komplexe Instruktion über das Sanitätswesen der Armee vom 29.4.1869 erlassen. Unter anderem wurde der Truppenverbandsplatz eingeführt, der sich zwar unmittelbar hinter der Kampflinie befand, aber doch so geschützt, dass der Verlust an medizinischem Personal eingeschränkt sein würde. Jeder Soldat erhielt ein Verbandpäckchen für die Erste Hilfe. Neu aufgestellte Sanitätsdetachements sorgten für höhere Mobilität und bessere Verbindung zu den Feldlazaretten. Diese wiederum wurden erheblich vermehrt und so standen einem kriegsstarken Korps mit rund 40.000 Mann 2.400 Betten zur Verfügung. Zur zentralen Steuerung auf Armeeebene wurde die Stelle eines Armeegeneralarztes geschaffen. Die Provinzialbehörden schufen schon in Friedenszeiten die Rahmenbedingungen

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

für die Einrichtung von Reservelazaretten, die zur Genesung von Verwundeten vorgesehen waren. Zudem wurden alle Ärzte Preußens zum Militärdienst verpflichtet.

Dieses Reglement bewährte sich in den Feldzügen von 1870/71. Es zeigte sich auch, dass die Eisenbahn zu einem der wichtigsten Transportmittel aufstieg. Rund 45% aller Verwundeten und Kranken gelangten auf diese Weise in die Reserve- und Vereinslazarette. Die Sterblichkeit in allen Lazaretten sank auf 3,1 %.

1813/14 waren es noch 9 bis 15 %!

Der Aufbau von institutionalisierten Organisationen mit verbindlichen Handlungsprofilen und Standards in technischer wie behandlungsbezogener Hinsicht darf als die große Leistung der Militärmedizin im 19. Jahrhundert gelten. Die geschaffenen Strukturen besitzen in ihrer Grundkonstellation heute noch Gültigkeit.

Krieg wurde auch im 19. Jahrhundert noch als legitimes Mittel, als ultima ratio der Politik angesehen. Aber eines änderte sich zu den vorhergehenden Jahrhunderten. Der Soldat wurde zum Staatsbürger, kein Landsknecht, kein Söldner mehr oder ein in irgendeinem Abhängigkeitsverhältnis stehender Untertan. Er hatte Pflichten und Rechte – er war ein menschliches Individuum und sein Leben wertvoll und erhaltenswert. Die Französische Revolution hat diesem Denken zum Durchbruch

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

verholfen und war auch der Ausgangspunkt für intensive Überlegungen, wie das Schicksal Verwundeter und Kranker auf den Schlachtfeldern verbessert werden könnte.

Die vorliegende Ausgabe gibt in diesem Kontext einen winzigen Beitrag für die Anfangsphase der beschriebenen Entwicklung. Der Arzt Dr. Friedrich Kretschmar schrieb seine Erfahrungen auf, die vor allem aus der Sicht des Beobachters der Kriegsführung in der Napoleonischen Zeit mehr als nur lesenswert ist.

„Inter Arma Caritas – Inmitten der Waffen Nächstenliebe“¹

Peter Krümmel

peter.kruemmel@kuhstall-ev.de



¹ Ursprüngliche Losung des „Internationalen Komitees der Hilfsgesellschaften für die Verwundetenpflege“, seit 1876 „Internationales Komitee vom Roten Kreuz (IKRK)“.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

2. Zu Kretschmars Tagebuch

„Aus dem Kriegstagebuch des vormalig anhaltischen Stabsarztes Dr. Kretschmar, während der Feldzüge 1809 in Tyrol und 1810 in Spanien“, so überthitelte G. Börner seine dreiteilige Wiedergabe der Memoiren im Jahrbuch für die Deutsche Armee und Marine 1898. Börner hatte sie aus dem Nachlass des Verfassers erhalten, dann bearbeitet und herausgegeben. Die Unterlagen des Stabsarztes wurden wahrscheinlich von einer Verwandten, einer Berliner Bürgerin (auf der Abbildung mit Sohn Max zu sehen), aufbewahrt, ehe diese Jahrzehnte nach der Niederschrift später herausgegeben wurden. So gilt der Dank an jene Unterstützerin, die mit S.B. signierte. Wie es manchmal so ist, erinnerte sie sich an die hinterlassenen Schriften des Stabsarztes justament als die Regimentsgeschichte der Anhalter in zwei Bänden herausgegeben wurde. Die Verfasser der Regimentsgeschichte konnten nicht wissen, was ihnen an Material entgangen war, so dass folgerichtig manch Besonderes wie die Ereignisse in der Sachsenklemme aus Anhalter Sicht in der Regimentsgeschichte deutlich zu kurz kamen. Für die Nachwelt, die Historiker und die Interessierten, ist es weniger von Belang, da glücklicherweise Kretschmars Erinnerungen von Börner veröffentlicht wurden. In der Regimentsgeschichte ist auf jeden Fall der Stabsarzt als Chirurg-

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

gien major Dr. Kretschmar nebst seinen Untergebenen Aide chirurgien Kretschmar (R.M. womöglich ein Bruder) und den Sous-aide chirurgien Baldamus, Richter und Huhnstock erwähnt. Letztgenannter Bataillonschirurg Huhnstock erkrankte im spanischen Gerona und verstarb dort am 7. August 1810.

Zur Erläuterung schrieb Börner zu den durchgesehenen Handschriften Johann Friedrich Kretschmars das Folgende: „In den Jahren 1809, 10, 11, so beginnt Dr. Kretschmar seine Denkwürdigkeiten, begleitete ich die herzogl. anhaltische Kontingents-truppe des Rheinbundes auf ihren Feldzügen in Österreich, Tyrol und Spanien als Stabsarzt, und sammelte mir in meinem Tagebuche alles, was mir dabei Bemerkenswertes vorkam. Dies genannte Tagebuch, unmittelbar im Gefolge der Ereignisse oder sogar während derselben entstanden und vom Verfasser (geb. 1771 zu Wörlitz in Anhalt, gest. 1860 zu Fürstenwalde) später (wohl bis zum Jahre 1815) noch selbst umgeschrieben und geglättet, ist die schätzbare Quelle, der die folgenden Schilderungen wörtlich, wenn auch mit Auswahl und mehr neuerer Schreibweise, entnommen sind. Sie sind geeignet, anschauliche und lebenswahre Bilder von den Schrecknissen zu geben, die den beiden gegen entfesselte Volksleidenschaft zu führenden Feldzügen eigentümlich waren.“

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Eingefügt seien einige Angaben zum Arzt, die 1831 in einem Lexikon über publizierende Ärzte aller gebildeten Völker zu finden waren. Kretschmar war von 1794 an Stadt- und Landwundarzt zu Schlitz an der Altfell im Hessischen und praktizierte ab 1798 in Sandersleben in Anhalt. Von 1813 bis 1828 war er Arzt in Dessau, wo er sich auch in der Augenheilkunde versuchte, und ging danach in eine Praxis in Aschersleben. Sein Hauptwerk auf medizinischem Gebiet scheint die zweibändige Ausgabe mit über 700 Seiten ‚Grundriß einer Physik des Lebens‘ zu sein, die 1821 in Leipzig verlegt wurde. Zudem gab er 1826 im Zerbster Verlag Kummer sein Buch ‚Arznei-Manual für die ärztliche, wundärztliche und pharmazeutische Praxis: eine vergleichende Darstellung der Arzneyen‘ heraus.

Zur Einführung in den Zusammenhang der herausgehobenen Stücke ist es nötig, einige Angaben vorzuschicken. Kretschmar brach am 5. Februar 1809 mit der Hälfte des anhaltischen Bataillons von Dessau nach Metz auf. Der Befehl zum Abgang nach Spanien wurde noch in letzter Stunde in Metz umgeändert, und die Anhalter von Metz am 1. April nach dem süddeutschen Kriegsschauplatz zum Kampfe gegen Österreich zurückgeführt. In Donauwörth trafen sie die andere Hälfte ihres Bataillons und ihre so genannten Fürstendivision, welche der französische General Rouyer befehligte. Sie zählte 6 deutsche Regimenter, wovon jedoch 2

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

schon in Spanien waren. Ein 3. war ein nassauisches, das 4. bestand aus den Kontingentstruppen von Weimar, Gotha-Altenburg, Coburg, Hildburghausen, das 5. aus den beiden Bataillonen Anhalt und Lippe, das 6. waren Reußer, Waldecker und Schwarzburger.

Die Division in Stärke der 4 genannten Regimenter zieht über Regensburg (der Bericht über die Schlacht von Regensburg folgt zuerst) den geschlagenen Österreichern bis Passau nach, wird aber von hier (ausgenommen das nassauische Regiment, welches nach Wien geht) gegen Tirol gesandt. Dieser Feldzug im Juli und August 1809, der mittelste von den 3 gegen Tirol im Jahre 1809 von Napoleon unternommenen, ist ausführlich wiedergegeben.

Nach dem unglücklichen Verlauf dieser Unternehmung rückt die Truppe Anfang September von Salzburg nach Wien ab, ohne in den schon entschiedenen Krieg gegen Österreich noch eingreifen zu können, und begibt sich von der feindlichen Hauptstadt am 4. Oktober auf den Marsch nach Spanien, um für Napoleons Bruder Joseph das Königreich erobern zu helfen. Dort langt sie (das nassauische Regiment hatte sich wieder angeschlossen) im März 1810 an, und ihre Schicksale in Katalonien, sowie die des Verfassers Dr. Kretschmar, der in spanische Gefangenschaft geriet, bilden den 2. und 3. Teil seiner Memoiren.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!



Die Berliner Bürgerin S., nach David

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Der Exkurs zur in Deutschland wenig bekannten St.-Helena-Medaille hat einen Bezug auf das Kriegstagebuch Kretschmars, weil jener möglicherweise diese Medaille noch zu Lebzeiten erhalten und sie mindestens zwei Jahre bis zu seinem Tod getragen haben könnte.

G. Börner (1898) und R. Münch (2020)



Die Instrumente des Stabschirurgus

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!